

Unser Interview

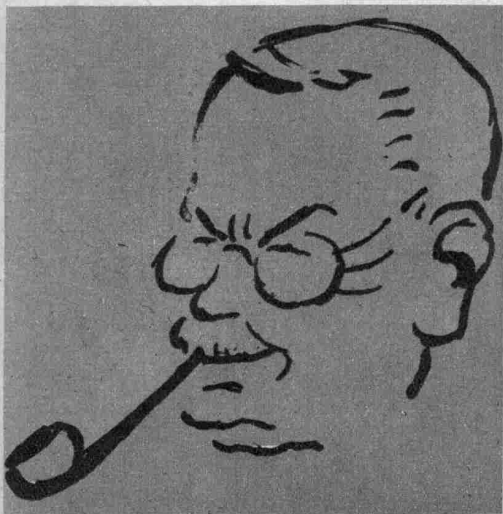
Batty Weber spricht über Dialekttheater

Kürzlich wurde wieder einmal der Versuch gemacht, eine luxemburgische Dialektbühne ins Leben zu rufen.

Wieder einmal: wir möchten damit sagen, daß wir mit Staunen vor einem immerjungen Optimismus stehen, der sich von allen Mißerfolgen nicht unterkriegen läßt, aber auch mit der Skepsis, die eine Reihe von Mißerfolgen schließlich zeugen muß. Und es muß gesagt werden, daß diese Skepsis das Hauptgefühl war, das uns auf dem Wege zu Batty Weber führte. Was würde er, der wie keiner sonst all diese Enttäuschungen am eigenen Leibe miterlebt hatte, weil er wie keiner sonst mit der Dialektdramatik und der Dialektbühne aufs innigste verwachsen ist, was würde Batty Weber zu dem jüngsten Kandidaten für ein Eintagsfliegendasein vorzubringen haben? Sicherlich nicht viel hoffnungsvolles.

Es war ein Irrtum. Und wir müssen gestehen, daß Batty Weber, als er von ihm Abschied nahm, den skeptischen Frager mit jenem Optimismus u. ein wenig auch mit der Begeisterung angesteckt hatte, die zum Wesen dieses geborenen Enthusiasten gehören. Schon die Antwort auf unsere erste Frage war ein entschiedenes Bekenntnis zum luxemburgischen Theater.

Was halten Sie, fragen wir, von der Möglichkeit einer luxemburgischen Dialektbühne?



B. W.: Ich habe an diese Möglichkeit von jeher so stark geglaubt, daß ich damals, als die alte Theatergesellschaft aufgelöst wurde und das Theater an die Stadt überging, den Vorschlag machte, es sollte nicht eine Theaterkommission aus politischen Leuten gebildet werden, mit denen die Gefahr einer politischen Färbung einziehe, sondern es sollte eine



Gesellschaft zum Betrieb des luxemburgischen Theaters gegründet werden. In dieser Gesellschaft sollten die luxemburgischen Stammgäste des Theaters stark vertreten sein. Es war die Idee einer luxemburger Dialekttheater-Gesellschaft. Zur Aufführung hätte man alle Dialektstücke gebracht, welche die Probe vor einem literarischen Ausschuß bestanden hätten. Eine Theatertruppe wäre nach dem Muster der elsässischen Truppe von Stoßkopf zu bilden gewesen, weil diese Truppe statuten- und kontraktmäßig die Forderungen der Disziplin erfüllt, die man an solch ein Ensemble stellen muß.

Ich bin seinerzeit aus der Theaterkommission ausgetreten, um einem Techniker Platz zu machen, und dies aus der Ueberzeugung heraus, daß für unsere nationale Bühne eine technisch einwandfreie Theaterinstallation erstes Erfordernis sei. Unter der Leitung von G. Traus wurden dann auch mit viel Geschick die notwendigsten baulichen bühnen- und beleuchtungstechnischen Veränderungen vorgenommen. Aber gerade in letzter Beziehung, was die Beleuchtungstechnik angeht, bleibt noch die Hauptsache zu tun und es wäre jetzt

vielleicht der günstigste Augenblick, hier ein weiteres zu tun, besonders weil es in Luxemburg eine Filiale der A E G gibt, die in dieser Technik spezialisiert ist.

Wir: Es gab doch schon Versuche, eine luxemburgische Dialektbühne zu schaffen. Woran scheiterten sie?

B. W.: Ja, es gab schon zwei Versuche. Es gab zuerst die «Roulotte». Sie hatte Gelegenheit, in künstlerischer Hinsicht ihre Probe aufs Überzeugendste zu bestehen. Aber dann zog auf einmal alles auseinander wie die Maikäfer. Es fehlte eben am Sinn für Disziplin. Sonst wäre die «Roulotte» wahrscheinlich der Ausgangspunkt für die Theatergesellschaft gewesen, die wir brauchen.

Der zweite Versuch hieß «Atelier». Es war eine Theatergemeinschaft, in deren Statuten der Anteil der Mitglieder an den Spielhonoraren aus den Einnahmen festgesetzt war. Und tatsächlich warf schon die erste Aufführung für jeden einen gewissen Betrag ab. Auch künstlerisch hat das «Atelier» durch die Aufführung zweier Originalstücke seine Probe bestanden. Aber die Disziplin!